

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1815.

LIII.

2. Juli.

Der 18te Juni 1815.

Der Muth nur war gebrochen, nicht der Stolz.
Gebeugt nur war der Dämon, nicht zerschmettert;
Die Sklaven, die ihn kriechend einst vergöttert,
Verlangten Feuer für ihr dürres Holz; —
So schlagen nun aufs neue Brand und Flammen,
O arme Menschheit! über dich zusammen.

Nach Frieden lechzt das menschliche Geschlecht.
Bestehen kan er nur nach die sem Kriege.
Eröffnet ist er schon, für uns durch Siege;
Gott ist mit uns! denn unser ist das Recht.
Gott ist mit uns! Nur Feige dürfen beben.
Held Wellington, Held Blücher sollen leben!!

Der Krieg 1815. Wir eröffnen schon wieder den ersten Schritt in ein neues Halbjahr mit neuen Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Es sind Siegesnachrichten; und ein großer Schlag ist geschehen. Fünf Stunden lang währte die Schlacht bei Mont St. Jean, am 18 Juni; fünf Tage nach Bonaparte's Abreise von Paris war sie geschlagen worden; Bonaparte selbst erlitt diese Niederlage; es gilt jetzt, von künftigen Friedensstörungen den Zunder selbst zu vertilgen; Europa's Fürsten sind einig, ihre Völker sind brav, ihre Armeen tapfer, und — Gott ist mit uns. (S. die heutige Osner Zeitung.)

Denkwürdigkeiten. Sinclair: Dieser talentvolle Edle, durch Geist und Herz gleich schätzbar und geschätzt, als Schriftsteller (unter dem Namen Crystalin) im Dienst der Wahrheit, als freywilliger Krieger für Deutschlands Befreyung, als Staatsbeamter (des Hessen-Homburgschen Fürstenhauses) durch uneigennütigen treuen Dienst-

eifer, gleich thätig und thatenlustig, starb plötzlich vor zwey Monathen zu Wien, wo er sich bei dem Congreß in Aufträgen seines (obengenannten) Hofes aufgehalten hatte. Selten wie sein Geist und Herz war auch die Art seines Todes. Er war, zu seiner großen Freude, zum Major bei dem östereichischen GeneralStab ernannt worden, und ging zum Schneider, sich die Uniform anmessen zu lassen. Während dieses Anmessens traf ihn der Schlag; todt war er auf der Stelle. Da dem Schneider die Person fremd war, so mußte der Reichnam von der Poltzen öffentlich ausgestellt werden. Es währte zwey Tage, bis er erkannt wurde. Nur 39 Jahre lang gehörte er der Erde an. Kurz darnach langte zu Wien die Nachricht von dem Tode seiner Mutter an. Diese war wenige Tage vor ihm gestorben. Der Himmel entzog sein Herz dem Schmerz über diesen Verlust.

— Pius VII. In der Warauer Zeitung vom 14. v. M., und aus ihr in mehreren Blättern, liest man folgendes: „Gegen Niemand vielleicht trug Napoleon einen bitterern Haß, als gegen den Papst Pius VII. Die bisher wenig bekannte Veranlassung hiezu war folgende: Als sich Napoleon i. J. 1804 zum Kaiser hatte wählen lassen, lud er den Papst dringend ein, den KrönungsAct in Paris zu vollziehen. Der heilige Vater lehnte dieses ab, und erhielt darauf eine so drohende erneuerte Einladung, daß er sich veranlaßt sah, die Sache dem Cardinal-Collegium vorzulegen. Dieses rieth, zur Vermeidung größerer Unfälle, zum Nachgeben, und Pius, der dieses vorausgesehen hatte, übergab dem Collegium in einer verschlossenen Capsel sein Testament, mit der Bestimmung, es zu öffnen, wenn er nicht bis Ende Febr. wieder in Rom seyn sollte, und

reiste darauf nach Paris ab, wo er am 2. Dec.
 die Krönung vollzog. Während seines dortigen
 Aufenthaltes wurde ihm der Vorschlag zu einem
 neuen Concordat gemacht, durch dessen Annahme
 er auf die wesentlichsten Gerechtsame des römi-
 schen Stuhls über die gallicanische Kirche verzich-
 tet haben würde. Pius wies den Vorschlag mit
 Festigkeit zurück und verlangte Reisepässe. Diese
 wurden ihm Anfangs in schmeichelhaften Ausdrü-
 cken und zuletzt mit der Drohung verweigert, daß
 er sie nicht eher erhalten, und in Frankreich zu-
 rückbleiben würde, bis er die Vorschläge angenom-
 men hätte. Hierauf verlangte der Papst eine
 Privataudienz bei Napoleon, worin er ihm zu
 seinem Erstaunen erklärte, daß, wenn er nicht
 zur rechten Zeit in Rom wäre, die ganze Welt
 erfahren würde, daß er nicht von dem Oberhaupt
 der Kirche, sondern nur von einem Mönch gesal-
 bet worden sey. Er habe nämlich seine Resigna-
 tion auf die päpstliche Würde verschlossen dem
 Cardinals-Collegium mit der Bedingung überge-
 ben, das Document darüber zu öffnen, wenn er
 länger als bis zu Ende des Monats Febr. 1805
 abwesend bleiben würde, auch zur Sicherstellung
 seiner letzten Willensmeinung gleichlautende Ab-
 schriften an verschiedene Höfe zu senden. Der er-
 wünschte Erfolg dieser alle Drohungen Napole-
 ons lähmenden Erklärung konnte nicht ausbleiben;
 die Reisepässe wurden sofort ausgefertigt, der
 Papst kehrte nach Rom zurück, und Napoleon
 trug von der Stunde an den bittersten Haß gegen
 den heiligen Vater. — *Uttila.* Wir hatten vori-
 ges Jahr das Schicksal erzählt, das dem Werk „Wi-
 ber Deutschland,“ von der berühmten Freyfrau
 v. Stael, zu Paris wiederfuhr. Nachdem näm-
 lich dieses Werk die Censur in Paris passirt war,

und darin mehrere Stellen ausgestrichen worden waren, erhielt die Verfasserin Erlaubniß, es drucken zu lassen. Aber kaum war die Auflage, aus 10,000 Exemplarien bestehend, beendigt, so ließ der Polizeyminister sie durch seine Sbirren wegnehmen und in Stücke reißen. Zugleich wurde die Verfasserin des Landes verwiesen. Des ereignete sich kurz vor dem Eintritt der Allirten in Frankreich; und folgender Umstand gab (wie die Justiz- und Polizeyrama vom 27. Mai d. J. erzählt), Anlaß zu diesem seltsamen Act roher Willkühr: Napoleon beehrte von seinem Polizeyminister ein Exemplar des Buches, ehe es in den Verkauf käme. Unglücklicherweise für die Verfasserin, schlug er, indem er es durchblättert, die Charakteristik des Attila auf, wovon die Wahrheit so stark in die Augen fällt, daß er darin eine Anwendung auf seine Person zu sehen glaubte. Der Polizeyminister wurde ausgescholten, die ganze Auflage des Buchs vernichtet etc. — Kampf zweyer Weiber um Englands Krone. In den ersten Tagen des Aprilmonaths dieses Jahres ereignete sich zu London folgender seltsame Vorfall: Bekanntlich werden die Krone und übrigen Krönungsinsignien Englands zu London im Tower aufbewahrt, und daselbst den Schaulustigen gezeigt. Eine Frau kam um 1 Uhr hin, und verlangte die Krone zu sehen. Die Frau eines der Wächter führte sie hinauf, nachdem sie den gewöhnlichen Eintrittspreis von 18 Pence (38 kr) auf 12 Pence herabgehandelt hatte. In der Schatzkammer selbst trennt ein Gitter den Vorzeiger von dem Zuschauer. Als nun die Krone zum Vorzeigen kam, hielt die Wächterin sie mit der einen Hand in die Höhe, und mit der andern erklärte sie ihr die Steine. Sie war gerade beim Aquama

ein, als das Weib plötzlich aufstarrte, mit einer Hand durch das Gitter nach der Krone griff, sie beim Hauptbogen faßte, und mit Gewalt an sich reißen wollte. Die Wächterin aber hielt die Krone mit beiden Händen, und beide zogen nun beiläufig 5 Minuten lang immer hin und her, bis es der Wächterin gelang, sie an sich zu reißen, und Hilfe herbeizurufen, die das Weib in Verhaft nahm. In diesem Kampf der Weiber um Englands Krone gingen zwey Bogen aus ihren Haftens los, und eine Schnur Perlen riß, so daß die Perlen auswärts und einwärts des Gitters fielen, jedoch hernach wieder alle aufgelesen wurden. Bei der Untersuchung zeigte es sich, daß die Thäterin ein Milchweib aus Westminster, Namens Williams, sey. Hätte man nicht, seit Capitän Bloods ähnlichem Versuch, die Vorsicht gebraucht, die Thüre, die in das kleine Zimmer führt, nach dem Eintritt eines Neugierigen immer von Außen zu verriegeln, so wäre sie entwischt. Als die Diener bei Vernehmung des Lärmens die Thüre öffneten, hatte sich das Weib so gestellt, daß sie hinauspringen konnte, sobald jene eingetreten waren; allein ihre Geistesgegenwart kam diesmal zu kurz; sie wurde ergriffen und verhaftet.

I n d u s t r i e. Die Florentiner Strohflechterinnen. Welches Frauzimmer nach der Mode kennt und schätzt nicht die t h e u r e n Florentiner StrohHüte? Hier einige Notizen darüber (aus dem Februarheft 1815 der Bibl. britt.): Wenn man von Florenz über Pistoja und Lucca nach Pisa, längshin am Fuße der Appenninen reist, findet man die Straße des schönen Thales zu beiden Seiten mit artigen Landhäusern besetzt, die selten mehr als 100 Fuß von einander ent-

fernt sind. Es sind eigentlich Mauerhöfe. Vordenselben erblickt man Schwärme von Bauermädchen, in weiße Binnen gekleidet, mit hellfarbigem seidnem Nieder und niedlichem seitwärts auf dem Kopf sitzendem Strohhut. Alle beschäftigen sich mit feinen Strohgeflechten, die zu Verrfertigung der nach allen Ländern hinausgeführten Florentiner Hüte gebraucht werden. Dieser Industriezweig ist ein köstlicher Schatz des Thales, und in ihm findet sich das große Geheimniß des in den Umgebungen von Florenz herrschenden Wohlstandes. Sein Ertrag belauft sich jährlich auf drey Millionen, die sich unter die Weiber vertheilen; denn die Männer befassen sich damit keineswegs. Jedes Thal-Mädchen kauft für etliche Soli das benöthigte Stroh, bearbeitet solches so gut es kan, und verkauft auch selbst und für eigene Rechnung die daraus vrrfertigten Hüte. Der zusammengesparte Ertrag liefert seine Aussteuer. Der Hausvater inzwischen, welcher von den weiblichen Gliedern der Familie Theilnahme an den ländlichen Arbeiten der Meyerey zu fordern beerechtigt ist, empfängt diese durch Tagelöhnerinnen aus den Berggegenden, die von den Thalmädchen aus ihrem Arbeitsgewinne bezahlt werden. Diese verdienen nämlich mit Strohgeflecht täglich 30 bis 40 Soli (35 bis 45 kr. Conv. Geld), während eine Frau aus den Appenninen nur 8 bis 10 Soli erhält. Auch behaupten sie, vermuthlich sehr richtig, die Feldarbeiten würden das zarte Gefühl ihrer Finger, welches die feinen Geflechte erheischen, abstumpfen. Dieß also sind die Landmädchen des Arno-Thals, deren Schönheit und Grazie Reisende in die Wette preisen. Es sind arkadische Schäferinnen, aber keine Bäuerinnen; von den letztern haben sie nur die Gesundheit und die glück-

liche Sorglosigkeit, nicht aber die ermüdende Arbeit, noch die von der Sonne verbrannte Haut. Man versichert, die Ernte von zwey Jaucharten (2,772 Wien Quadr. Klaftern) Landes, reiche hin, um alles für die Hutgeslechte in Toskana erforderliche Stroh zu liefern. Das Stroh, das man gebraucht, ist von einem Getreide ohne Hart, das unreif abgeschnitten wird, und dessen Wachsthum durch die Unfruchtbarkeit des Bodens in mager aufschließende Halme zurückgedrängt ward. Man wählt dafür auf kalkartigen Hügeln gelegene Aecker, welche man nie düngt, und auf denen das Getreide sehr dicht gesäet wird.

Kurz und gut. Gustav Adolph. Als dieser große Schwedenkönig i. J. 1630 seine Truppen in Pommern an's Land setzte und mit dem Herzog in Stettin wegen Ergebung der Stadt Unterredung hielt, sagte dieser, er wolle die Sache mit seinen Räthen überlegen. Gustav schlug auf seine Brust, und versetzte: „Hier ist der König, hier ist der Rath und die That!“ — Uebermacht der Hoffnung. Ein Engländer war unglücklich verheyrathet. Seine Kantippe starb. Er freyete bald wieder. Johnson rief: „Das ist der Triumph der Hoffnung über die Erfahrung!“ — Schlechter Trost. „Ich lache über alle diejenigen, welche mich belachenswerth finden!“ sagte ein neuer Snyiker. „Ey!“ erwiederte man, „so muß kein Mensch so oft lachen als Sie.“

C h a r a d e .

Die erstere ein Instrument zum scheiden;
Ein Glied an die, und Zahl, die andern beiden;
Das Ganze Zahl. — Nun rath' einmal!

Auflösung der Charade No 52. Degengefäß.